

Beitrag zur Völkerverständigung

Seitdem anonyme Internet-Terroristen Sony zwingen, den Film „The Interview“ zu stoppen, hacken alle auf Nordkorea herum. Aber warum sollte Kim Jong-un dahinterstecken? Er kommt ja super darin weg

Von Jan Küveler, Welt am Sonntag, 21.12.2014

Wer eine Gebrauchsanweisung für „The Interview“ braucht – und die Hacker, die Sony an den Rand des Abgrunds gebracht und Prinzipien wie Freiheit der Rede und der Kunst hinabgestoßen haben, brauchen sie bestimmt –, der kriegt sie im Film nach zehn Minuten, als von Nordkorea noch keine Rede ist.

Da sitzt Eminem im Studio von „Dave Skylark Tonight“, der trashigen Fernsehshow des dummen Moderators, gespielt von James Franco, und kommentiert Lyrics seiner neuen Platte, auf der er gegen Rentner hetzt. Das sei doch leicht zu verstehen, er sei halt schwul. Schwul?, will Franco wissen, dem angesichts des Scoops die Mimik durchgeht, was das denn heißen solle? „Ich bin homosexuell“, versetzt Eminem ungerührt. Ah, und was heiße das nun wieder? Eminem, leicht genervt: „Ich steh auf Männer.“

Manchen Deppen muss man halt alles dreimal erklären. Und „The Interview“ ist gleichzeitig total doof und dreimalschlau. Total doof, weil ein Werk derselben „westlichen Kapitalisten-Schweine, die uns“ – laut Plakat – „auch ‘Bad Neighbors’ und ‘Das ist das Ende’ beschert haben“, und deshalb voller Kotz-, Kack-, Fick- und Drogen-Witze. In einer Szene, auf einem Bankett, das der nordkoreanische Diktator Kim Jong-un zu ihren Ehren ausrichtet, versucht Rogens Produzent, Skylark darauf aufmerksam zu machen, dass der Leibwächter, der das für Kim bestimmte, mit dem tödlichen Gift Rizin versetzte Pflaster für ein Kaugummi gehalten hatte („euer

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Kaugummi schmeckt scheiße!“), zusammenklappt. Rogens Fingerzeige mögen noch so harmlos sein; Skylark interpretiert sie begeistert als obszöne Gesten und antwortet mit angedeuteten Blowjobs.

Ein ähnliches Missverständnis ist auch den Hackern unterlaufen, die Ende November weltweit die Computer in Sony-Niederlassungen lahmlegten. Die Angestellten begrüßte ein finster dreinblickendes Skelett. Darunter krude Drohungen und eine Reihe Internetadressen, unter denen sich vertrauliche Dateien herunterladen ließen – E-Mails, Gehaltslisten, Krankengeschichten etc. Nach dem gigantischen Datendiebstahl – über elf Terabyte – zerstörte eine Malware die Festplatten. Seit Wochen arbeiten die Angestellten einer der größten Hightech-Firmen der Welt wieder mit Papier und Bleistift, während eine extra geheuerte Cybercrime-Abwehrtruppe nachzuvollziehen versucht, was überhaupt passiert ist. Zahllose Filmstars sind sauer, weil sie in den Mails nicht gut wegkommen, und ein paar Anwälte machen Milliardenklagen fertig.

Dabei liegt der Grund für den Angriff im Dunkeln. In kruden Bekennerschreiben forderten die Hacker, die mit #GOP zeichnen, was für „Guardians of Peace“, Friedenswächter, stehen soll, erst Geld und dann Vergeltung. Nur wofür?

Anfangs wurden vage Verfehlungen genannt, die sich Sony habe zuschulden kommen lassen. Ein frühes Postskriptum kündigte gar baldige Rache für Michael Brown an, den erschossenen Schwarzen von Ferguson. Erst als das Internet und die Zeitungen von Spekulationen übersprudelten, der bevorstehende Kinostart von „The Interview“ habe die nordkoreanische Regierung den beispiellosen Hack befehlen lassen, stimmten auch die Guardians of Peace in den Chor ein, indem sie eine Drohung nachschoben, man solle den Aufführungen fernbleiben – „denkt an den elften September“. Worauf Sony es den Kinos freistellte, den Film zu zeigen. Als die ersten großen Ketten ihren Verzicht erklärten, stoppte Sony die Komödie ganz. Nur der Gutmenscharmillionär Paulo Coelho nutzte die Chance zur Selbstvermarktung und bot 100.000 Dollar, um „The Interview“ auf seinem Blog zu zeigen.

Kann es aber sein, dass Kim Jong-un so böse auf den Film ist? Nur weil zwei depperte Amerikaner, unterstützt von einer heißen CIA-Braut, ihn am Ende vom

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Himmel holen, mit einer Rakete aus einem Panzer, den sein Großvater einst von Stalin persönlich geschenkt bekommen hatte? Darauf übrigens Franco, in einem der lustigsten Witze des Films: „Bei uns sagt man ‘Stallone’.“

Unter Sonys geleakten E-Mails – insgesamt wahrscheinlich ein Vielfaches von, sagen wir, John Le Carrés gesammelten Werken – findet sich auch die Korrespondenz zwischen dem Autorenfilmer Seth Rogen (Produktion, Drehbuch, Regie, Hauptrolle) und dem japanischen Sony-Chef Kazuo Hirai. In monatelangem Kleinklein rangen die beiden um die visuellen Details des Diktatorenmords. Unter dem Betreff „Kim Face Fix“ schreibt Rogen zum Beispiel: „Wir haben das Feuer aus dem Haar entfernt und auch die ganze zweite Welle von herumfliegenden Kopfstückchen. Bitte sagen Sie uns, dass es das nun ist.“ Seit Menschengedenken war das die erste Einmischung des japanischen Mutterkonzerns in die Angelegenheiten der amerikanischen Filmtochter. Nordkorea hatte sich im Juni bei der Uno über „The Interview“ beschwert.

Solche Proteste hat es zwar auch schon früher gegeben. Zum Beispiel, als James Bond 2002 in „Die Another Day“ einem verwöhnten Nordkoreanersöhnchen Diamanten ins Gesicht sprengt, sodass der Typ fortan aussieht wie eine Heulsuse am Nordpol. Aber da, könnte man spekulieren, haben die Drehbuchautoren das nach dem Einknicken von China und Kuba letzte Regime, das darauf besteht, Terrorherrschaft als Kommunismus auszugeben, auch noch ernst genommen. Immerhin braucht Bond über ein Jahr, um sich einen Vollbart stehen zu lassen und aus dem Foltergefängnis auszubrechen. Außerdem wurde Korruption nur unter hohen Militärs behauptet und Kim Jong-il außen vor gelassen. Zum dritten waren die Möglichkeiten eines Computerkriegs vor zwölf Jahren wahrscheinlich beschränkt.

Das ist jetzt alles anders. In bester Charlie-Chaplin-Tradition („Der große Diktator“) präsentiert uns „The Interview“ Kim Jong-un als verkappten Schwulen, der sich nichts Schöneres vorstellen kann, als mit dem süßen James Franco Margaritas zu nippen, im Panzer Katy Perry zu hören („I love that song!“) und beim Basketball gemeinsam einzulochen. Schließlich schenkt er Franco den süßesten Welpen der Welt, dem im großen Bombardement natürlich kein Haar gekrümmt wird. Franco ist von der Bromance selbst lange angetan und vereitelt sogar Rogens vergifteten Handshake-Versuch mit dem böartigsten Scherz des Films: „Du kannst ihm nicht die Hand

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

geben!“ „Warum nicht?“ „Weil er ein Jude ist.“ Erst nachdem Franco die üppigen Supermarkt-Auslagen als Attrappen enttarnt und Kim beim Abendessen Soju-selig vom Massenmord schwadronieren hört, besinnt er sich auf seinen früheren Plan, per Diktatorenkill dem CIA-Mäuschen zu imponieren.

Es wäre buchstäblich irre lustig, wenn dieser Quatsch Kim Jong-un auf die Palme gebracht hätte. Damit erwiese sich nämlich die Karikatur als akkurates Porträt. Im titelgebenden Interview kontert der Diktator Francos vom Skript abweichende Fragen nach hungernden Menschen und atomaren Vernichtungsschlägen relativ relaxt; er ist einfach besser vorbereitet als der Trash-Moderator. Erst als Franco auf die amerikanische Tugend der Sentimentalität verfällt und mit einem bösen Glitzern in den Augen den Katy-Perry-Song „Firework“ anstimmt, kommen Kim die Tränen, und vor lauter Rührung macht er sich in die Hose. Sein Volk, das gebannt vor den Fernsehern sitzt, nimmt erstaunt zur Kenntnis, dass ihr gottgleicher Führer entgegen offizieller Verlautbarung offenbar doch über Körperöffnungen wie du und ich verfügt. Die Revolution bricht los.

Sollte Kim tatsächlich hinter den Cyberattacken auf Sony stecken, die damit zur heftigsten nordkoreanischen Provokation seit Jahrzehnten würden, womöglich geeignet, einen Krieg auszulösen, dann beglaubigte er damit die Idee, er sei ein unsicheres Kind mit Vaterkomplex, das alles verträgt – Embargos, politische Verfemung, Dämonisierung –, nur persönliche Kränkung nicht. Es heißt ja immer, die scharfe Zunge sei die mächtigste Waffe, nur glaubt das im Westen längst keiner mehr. Wenn die „Titanic“ ausrangierte Jesusse am Kreuz zu Türstoppern und Toilettenpapierhaltern umfunktioniert, kichern kirchliche Würdenträger am Kiosk in sich hinein. Kann es wirklich sein, dass das in Nordkorea noch anders aussieht?

Die besonneneren Verschwörungstheoretiker des Internets kaufen diese Version nicht – vor allem, seit sogar die CIA sie vorsichtig stützt. Sie vermuten lieber einen beleidigten Ex-Sony-Mitarbeiter, wofür zum Beispiel die offenbar mindere Qualität des bisher identifizierten Schadenscodes spricht, die man angeblich für kleines Geld in einschlägigen Foren kaufen kann. Der Unterschied zu staatlich programmierten Profi-Viren wie Stuxnet, mit dem die Amerikaner iranische Atomanlagen sabotierten, sei einer wie Tag und Nacht.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Es wäre auch ein gigantisches Missverständnis. Womit wir wieder bei Eminem wären. Sein Auftritt bei „Dave Skylark Tonight“ hat etwas von einer idealen psychotherapeutischen Sitzung, einer, bei der alle verdrängten Triebe und Traumata offen zutage liegen. Eminems Schwulenhass ist ein Klischee. Egal, ob es stimmt; keine Rezension kommt ohne den Hinweis darauf aus. Im Interview mit dem Idioten Skylark packt der Rapper aus: Hat denn noch keiner gemerkt, dass es sich bei seinem ganzen Reimwerk um eine „Fährte schwuler Brotkrumen“ handelt?

Und so ist, wenn man die Blödeleien unter der Gürtellinie stecken lässt und sich zum dreimal-schlauen Hirn des Films emporhangelt, „The Interview“ keine noch so harmlos tuende Propaganda gegen Nordkorea. Im Gegenteil macht er sich, indem er sie eben offen auf den Tisch legt, über genau solche Propaganda lustig. Von „Indiana Jones“ über „Mission Impossible“ und „James Bond“ – stets obsiegen clevere weiße Männer des Westens über irgendwie dunkelhäutige Finsterlinge. Weil das aber in der Regel Subalterne sind und keine Staatschefs, kommt es zu keinen diplomatischen Verwerfungen. Es ist ein Vorgehen, das man metonymisch nennen könnte; ein Ding, zum Beispiel der korrupte Koreaner mit den Diamantentränen im Gesicht, steht insgeheim für ein anderes, das koreanische Regime, aber keiner gibt es zu. Unterdessen kriecht das zugrunde liegende Weltbild durch das Unterbewusstsein der Zuschauer.

Wie man ein Buch am besten in einer Bibliothek versteckt, schmuggelt „The Interview“ inmitten von Witzen über Körperflüssigkeiten Hollywoods feuchten Traum Nummer eins auf die Leinwand. Kaum je entlarvte sich der filmgewordene Imperialismus der Amerikaner so sehr selbst wie hier: durch konsequentes, unverstelltes Ausagieren. Jeder rassistische Witz geht auf die eigene Kappe, zum Beispiel wenn Franco in Pjöngjang aus dem Flugzeug steigt und dem üppigen Begrüßungskomitee ein herzliches „Konichiwa“ entgegenschmettert. Das hätte er sich besser für den japanischen Sony-Chef aufgehoben.

Als Kim schließlich dran glauben muss, tut er einem richtig leid. Man hatte den sensiblen Fan von Tequila und Popkultur, selbstironisch und gut angezogen, ja schon mehr liebgewonnen, als man sich je hätte vorstellen können. Schwer zu glauben, dass Kim Jong-un sich nicht selber sympathisch wäre. So gesehen, ist „The Interview“ ein

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Beitrag zur Völkerverständigung. Der aus dem Kontext gerissene explodierende Kopf, der in einer kurzen Szene im Internet kursiert, erzählt davon nichts. Eigentlich müsste das Regime in Nordkorea ein brennendes Interesse daran haben, dass Kim Gerechtigkeit widerfährt, und die Veröffentlichung des Films nicht verhindern, sondern befördern. All das spricht sehr für die Theorie mit dem gekränkten Sony-Mitarbeiter.